Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unsern Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 497.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Familien- u. kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Fliegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 5. Fernsprech-Anschluß: Lützow 4971.

Nr. 56. Sonnabend, den 31. Januar. 1914.

Das Wichtigste.

* Der Leipziger Großkaufmann Moritz Sigall wurde in Mentone durch ein Verbrechen getötet. (Siehe Leipzig.)

* Bei der Nachfeier von Kaisers Geburtstag in London hielt Botschafter von Lichnowsky eine Ansprache, in der er die Behauptungen der englischen Presse von einem schroffen Gegensatz zwischen Zivil und Militär in Deutschland widerlegte. (Siehe Pol. Uebers.)

* **Wie die Verwaltung der Zeche „Minister Achenbach" mitteilt, sind bis jetzt 18 Leichen geborgen. Nur 4 bis 5 Mann werden vermißt. Die Zahl der Verletzten beträgt 17, darunter befinden sich 8 Schwerverletzte. (S. bes. Art.)**

* In russischen Kreisen hegt man Besorgnis wegen der Umtriebe des persischen Exschahs, der angeblich einen neuen Einfall in Persien plant.

* Nach einer Meldung aus Tetuan soll Raisuli in Marokko den heiligen Krieg erklärt haben. (Siehe Ausl.)

Ein neues Schutz- und Trutzbündnis am Balkan.

Belgrad, 31. Januar. (Drahtmeld.) **Wie hier bestimmt verlautet, wird in Petersburg, wo der Ministerpräsident Pasitsch seit einigen Tagen weilt und mit dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos zusammentrifft, über ein Abkommen zwischen Serbien und Griechenland, dem sich Rumänien anschließen soll, unter Führung der russischen Regierung verhandelt. Der Zweck des Abkommens ist die Sicherung gemeinsamen Handelns für den Fall, daß die Türkei, unterstützt von Bulgarien, gegen Griechenland wegen der Inselfrage vorgehen sollte.**

Es ist schon zur Genüge bekannt, daß Herr Venizelos seine Rundreise mit großen Plänen angetreten hat. Er wollte sich nicht nur über die moralische Unterstützung der griechischen Politik vergewissern, sondern auch über die Geldbeschaffung, das Wichtigste hat er sich aber für Petersburg aufgehoben. Die vorstehende Drahtmeldung spricht von dem Abschluß eines neuen Bündnisses, das sich gegen die Türkei richtet. Ob es dazu kommen wird, ist natürlich zur Stunde noch nicht zu sagen. Jedenfalls ist es sehr glaubhaft, daß auf gewisse Vereinbarungen hingearbeitet wird. Unser K.-Mitarbeiter, der seit kurzem wieder in Belgrad weilt, schreibt über die dortige Auffassung der Lage folgendes:

Ich hatte heute (28. Januar) Gelegenheit, mich mit dem Finanzminister Patschu, der in Abwesenheit Pasitschs die Geschäfte des Auswärtigen Ministeriums mit führt, über die gegenwärtige Lage auf dem Balkan eingehend zu unterhalten. Patschu sieht sie recht trüb an. Besorgt macht ihn, daß in Konstantinopel Enver Pascha und Talaat Bei das Regiment führen. Diese durch die Revolution an die Oberfläche gekommenen Leute hätten keine festen Wurzeln im Volke. Wie sie nur dadurch, daß das leider untätig zuschauende Europa ihnen die Rückeroberung Adrianopels ermöglicht habe, in ihre jetzigen Stellungen gekommen seien, so könnten sie sich nur dadurch erhalten, daß sie nach einem neuen kriegerischen Erfolge streben. Sie machten ja auch durchaus keinen Hehl daraus, daß sie für einen neuen Krieg rüsteten, und sie rechneten hierbei wie bei Adrianopel auf die Gleichgültigkeit oder auch Uneinigkeit der Mächte hinsichtlich der Inselfrage, die sie nur im türkischen Sinne gelöst zu sehen wünschen. Auch bezüglich Albaniens haben sie Zettelungen unternommen und verfolgten dort das Ziel, das Land wenigstens unter die Herrschaft eines Türken zu stellen. Es sei bezeichnend, daß Kemal in dieser Hinsicht heimliche Verbindung mit Konstantinopel unterhalten habe. Auch Essad Pascha bereite sich, wenn er auch dem Prinzen zu Wied seine Unterwürfigkeit bezeige, darauf vor, im gegebenen Augenblicke die Herrschaft an sich zu reißen. So biete das gegenwärtige Kabinett in Konstantinopel keine Gewähr für den Eintritt ruhigerer Zeiten. Es habe sich aber auch schon in Konstantinopel viele Feinde zugezogen durch die Art, in welcher viele Offiziere verabschiedet wurden. Diese seien durch ihre Pensionierung nicht nur pekuniär geschädigt, sondern zum Teil auch in ihrem Ehrgefühl gekränkt, und man werde sich deshalb nicht wundern können, wenn sie einen Akt der Rache ausführen würden. Auch in Bulgarien wurzelte das Kabinett Radoslawow nicht im Volke, wie die letzten Sobranjewahlen bewiesen. Es gehörten ihm zudem einige Mitglieder an, die wegen ihrer früheren Tätigkeit als Minister unter Anklage standen; eines von ihnen (Toutschew) sei ja sogar verurteilt, später allerdings begnadigt worden. Auch dieses Kabinett könnte sich nur dadurch behaupten, wenn es sich äußeres Prestige erwerbe. Da sei es denn bezeichnend, daß Bulgarien noch nicht alle Teile Thraziens besetzt habe, die ihm nach dem letzten Friedensschlusse zugefallen seien, und daß in diesen Teilen noch türkisches Militär stehe. Man könne daraus schließen, daß beabsichtigt werde, die Türken bei einer Aktion gegen Griechenland sofort über die griechische Grenze rücken zu lassen, ohne erst Verhandlungen wegen des Passierens der bulgarischen Zone pflegen zu müssen. Das bedeute natürlich ein Hand-in-Hand-gehen der Türken mit den Bulgaren, worauf auch noch andere Anzeichen hinweisen, und man müsse wenigstens von Bulgarien vermuten, daß es hierbei auch aggressive Absichten gegen Serbien verfolge. Eine Aussprache der leitenden Staatsmänner Griechenlands, Serbiens und Rumäniens, wie sie dieser Tage in Petersburg (wo Pasitsch die Ankunft Venizelos' abwartet) oder in Bukarest stattfinden werde, sei unter diesen Umständen natürlich. Doch sei es im Interesse aller aufs dringendste zu wünschen, daß die Ruhe auf dem Balkan nicht mehr gestört werde.

Das Grubenunglück auf Zeche „Minister Achenbach"

Auf der Zeche „Minister Achenbach" hat sich, wie wir bereits ausführlich in der heutigen Morgenausgabe unseres Blattes meldeten, abermals eine schwere Schlagwetterexplosion ereignet. Auf derselben Zeche ereignete sich, wie wir ebenfalls schon erwähnten, bereits am 18. Dezember 1912 eine Explosion schlagender Wetter, bei der 47 Bergleute den Tod fanden. Zwar ist bei dem neuen Unglück die Zahl der Todesopfer noch nicht bekannt, aber so viel scheint doch festzustehen, daß die ersten Meldungen, die von 60 oder gar 80 Toten sprachen, stark übertriebene Nachrichten enthielten.

In Ergänzung unserer früheren Meldungen in der heutigen Morgenausgabe erhalten wir die folgenden Drahtberichte:

Dortmund, 31. Januar.

Auf dem Wege zu der etwa 15 Kilometer entfernten Zeche fahren zahlreiche Krankenwagen und Automobile, die sich einen Weg durch die Menschenmenge, die das Zechentor umlagert, bahnen. Auf dem Zechenhof wimmelt es von Fahrzeugen aller Art. Rauchgeschwärzte Männer von den Rettungsabteilungen mit dem Sauerstoffapparat auf den Schultern, eilen zu dem Schacht oder bringen in langsamem Schritt einen Toten getragen. Die Toten werden in einem großen Raum aufgebahrt, sie sind schwarz und verbrannt, aber nur vereinzelt verstümmelt. Die schwersten Brandwunden haben die Arbeiter vom Flöz Nr. 19. An dieser Stelle entstand auch nach Meinung der Ausgefahrenen die verhängnisvolle Explosion. Schrill hallt die Signalglocke durch die Nacht. Sie gibt das Zeichen, daß neue Opfer zutage gefördert werden. Sanitätsmannschaften, Gendarmen und Beamte der Bergbehörden leisten hilfreichen Beistand. Ein Grubenbrand ist glücklicherweise nicht ausgebrochen, aber die Arbeitsstelle ist zu Bruch gegangen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unter den Kohlentrümmern noch weitere Tote befinden.

Dortmund, 31. Januar.

Es sind bereits sieben Bergleute tot herausgeschafft worden, darunter der Fahrsteiger Reinhardt, der oberste Beamte der Mittagsschicht. Ferner wurden elf Schwerverletzte geborgen. Weil die Bergung der Opfer noch längere Zeit in Anspruch nimmt, so ist augenblicklich nichts Bestimmtes zu erfahren. Man hofft, daß von den Vermißten mehrere ohne Nummernabgabe nach Hause gegangen oder bei der Rettung tätig sind. Die hinausbeförderten Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Teilweise sind ihnen die Gliedmaßen abgerissen, was auf die Gewalt der Explosion schließen läßt. Zahlreiche Sanitätsmannschaften waren sofort zur Stelle und warten auf die Bergung der Opfer. Von den Nachbarzechen ist Hilfe an die Unglücksstätte abgegangen.

Auch aus Dortmund trafen zahlreiche Sanitätskolonnen ein, die jedoch untätig bleiben mußten, weil es unmöglich war, infolge des ausgebrochenen Brandes an die Stelle des Unglücks heranzukommen. Die Toten sind furchtbar verbrannt und zum großen Teil so verstümmelt und zerstückelt, daß ihre Identität nicht mehr festgestellt werden konnte. Unter den Toten befindet sich auch der Revittsteiger Reinhardt, der noch im Augenblick der Katastrophe am Schacht gesehen wurde und seinen Dienst antrat. Die Explosion muß von einer furchtbaren Gewalt gewesen sein, denn eine elektrische Grubenlokomotive wurde von ihrem Standort etwa sechzig

Sudermanns Lobgesänge des Claudian.*)

Sudermanns neuestes Werk spielt im 5. Jahrhundert n. Chr. Es führt uns gewaltige historische Persönlichkeiten, Alarich und Stilicho, inmitten einer werdenden Kultur vor.

Der Verfasser von „Sodoms Ende" hat in diesem Drama die Grenzen seiner Kraft überschritten. Sein Werk beweist von neuem, daß das historische Drama ihm versagt bleiben muß. Sudermann hat nicht die innere Formkraft und Geschlossenheit, große Menschen darzustellen. Und ebenso wie ihm im „Johannes" nur die Sittenschilderung einer welken Zeit glückte, so hat er auch hier, zum Teil mit satirischem Können, die Entartung des sterben Romertums gezeichnet. Heuchelnde Günstlinge, Speichelleckerei und Wortheiden kann er lebendig gestalten; aber die Menschen, die er zu Helden von Blut haben möchte, haben ihre Blässe mit Phrasen geschminkt.

Eins ist bedauerlich. Sudermann hatte vor so vielen unserer Bühnenschriftsteller einen angeborenen Theatersinn voraus. Leider hat ihn dieser in dem neuen Werke fast ganz im Stiche gelassen. Das Stück krankt an unglaublicher Redseligkeit. Sudermann wollte durch Bau und Anlage des Satzes wie durch die Bildung des Wortes römisches Wesen andeuten. Es ist ihm ebensowenig gelungen wie im „Johannes" die Andeutung des jüdischen. Man spürt des Dichters Fleiß; aber dieser Fleiß ist ungesund. Hebbel schrieb eine Judith, und er zeichnete Römer. Ohne daß er der deutschen Sprache Gewalt antat, lebte in seinen Menschen jüdisches und römisches Wesen. Denn er schuf aus Geist und Kraft. Sudermanns Dialog wirkt gequält und ermüdet.

Die eigentliche Handlung geht lahm. Sie beginnt im dritten Aufzuge. Claudius Claudianus, der Dichter, ist der Günstling Stilichos, des gewaltigen Vandalen, der den Willen des kaiserlichen Knaben Honorius beherrscht. Der vers- und geistreiche Dichter spielt nun durch Wortkünste Roms Feind Alarich in Stilichos Hände. Stilicho und Alarich finden sich jedoch als Freunde. Claudius Claudianus, der an diese Möglichkeit nicht gedacht hat, läßt den Alarich verrätterisch verwunden, in der Meinung, seinem Gönner Stilicho zu dienen. Dafür trifft ihn nun dessen Ungnade. Später wird Claudius Claudianus zu einem Ränkespiel gegen Stilicho gebraucht, dadurch, daß mittels eines Claudianischen Schmähgedichtes Stilicho als Verräter dem Kaiser entlarvt wird. Noch in letzter Stunde bereut der wankelmütige Claudius, und kommt denn auch noch gerade zurecht, um mit Stilicho zusammen zu sterben. Die Szene zwischen Alarich und Stilicho im dritten und die letzte des fünften Aufzuges sind immerhin diejenigen, in denen man etwas von der alten Theaterkraft Sudermanns spürt.

Die Sprache des Dramas ist die eines Halbtalents. Aus Sudermanns ersten beiden Romanen „Frau Sorge" und „Der Katzensteg" sprachen dichterische Kräfte und verhießen Entfaltung. Aber es ist keine Erfüllung geworden. Die andauernde Bewegung in der Sphäre des Milieustückes ließ höhere Organe verkümmern. Man hat das Gefühl, als ob einer die Schwingen regt, aber nicht getragen wird. Sudermann will, aber er kann nicht. Ihm fehlt das Feingefühl für das Künstlerische. Man ist bei ihm nie sicher vor Abgeschmacktheiten. Ich greife einige Proben heraus. Claudius klagt: „So darf es nicht enden! Draußen rast die weltstürmende Jagd — ich aber bin an die Kette gelegt und heule und schnappe nach Fliegen." Ein andermal heißt es: „Wenn in dem Wirbel (?) meiner Glücksgötter ein Glück noch fehlte" — oder: „Als bei meinem Eintritt sein Blick mich durch und durch stach, da wühlte sich mir doch ein lähmendes Etwas die Herzgrube hoch." So geht es fort.

Der Sittenschilderer mag immerhin eine Gestalt wie den Claudian darstellen, einen schwächlichen Maulhelden, der sich mit Worten aufspielt und von Lobgedichten lebt. Aber der Dichter darf nicht von uns fordern, daß wir auch nur mit der leisesten Regung an seinem Schicksal innerlich teilnehmen.

Die Sittenschilderung ist, wie gesagt, an sich das Beste, und nicht reizlos ist die Szene, da das Geheimnis des römischen Kaisertums in einem unmännlichen, schwachsinnigen Jüngling sich offenbart. Sudermann aber sollte in Zukunft in den Schranken bleiben, die ihm gewiesen sind. Dann wird er sich und andere vor Enttäuschungen bewahren und wird der Bühne mit wirksameren Stücken dienen können.

Dr. Friedrich Sebrecht.

*) Sudermann, „Die Lobgesänge des Claudian", Drama in fünf Aufzügen von Hermann Sudermann, Verlag von Cotta, 1914.

Kunst und Wissenschaft.

Cercle des Annales. Herr Favre, Lektor an der hiesigen Universität, hatte eine aufmerksam lauschende Zuhörerschaft versammelt, um ihr das Bild eines der originellsten Poeten zu entwerfen, das an Porträtähnlichkeit nichts zu wünschen übrigließ. Baudelaires „Fleurs du mal", ein einziger Band, genügte, um ihm einen Rang zu sichern auf dem Parnaß. Die Ernte auf dem Felde der Lyrik war so überreich gewesen — V. Hugo, Lamartine, Musset —, daß es nur mehr Aehrenleser, Epigonen gab. Da kam Baudelaire. 1821 in Paris als Sohn eines zweiundsechzigjährigen Vaters und einer zwanzigjährigen Mutter geboren, zeigte er früh schon Absonderlichkeiten. Einen äußerst starken Eindruck machten Skulptur und Malerei auf die kindliche Seele. Unter seinen Kameraden fühlte er sich stets ganz allein. An der Schwelle des Jünglingsalters stehend, geriet er bedenklich in trübes Fahrwasser, aus dem ihn auch die Bekanntschaften mit Leconte de l'Isle, Ch. Feuillet, Balzac nicht retteten; deshalb wurde er auf Reisen geschickt. Von einem zehnmonatigen Aufenthalt in Indien brachte er tiefe Eindrücke und starkes Empfinden für die Farbenpracht des Orients mit, leider aber auch zweifelhafte Gewohnheiten, u. a. den Gebrauch des Opiums, Haschisch nebst Alkohol, denen seine ohnehin zerrüttete Gesundheit später, 1867, unterliegen sollte. — Die Zeitgenossen charakterisierten sein Wesen als bizarr, exaltiert, mystisch, exzentrisch, Mystifikationen seiner Zuhörer liebend, stets auf der Suche nach Sensationen, unzweifelhaft. Seine Originalitätssucht war fast krankhaft, hartnäckig; er selbst stets raffiniert, paradox. Das Dandytum — innerliches wie äußerliches, — war ihm Richtschnur, im Gegensatz zu den Bohémiens des Quartier latin. Kaum war sein Gedichtband „Les fleurs du mal", an dessen Titel er lange feilte und dessen äußere Ausstattung ihm Hauptsache war, erschienen, als der Autor prompt zu 300 Frank Geldstrafe verurteilt wurde mitsamt seinem Verleger und Drucker und alle Auflagen konfisziert wurden. Napoleon III. selbst verdammte in diesem Falle die Justiz und die beleidigte Moral. In seiner Eitelkeit aufs äußerste gekränkt, fand Baudelaire einigen Trost in huldigenden und aufmunternden Briefen des Dichterfürsten V. Hugo, wandte aber bald voll Ingrimm seinem Vaterlande den Rücken, ohne jedoch in Belgien vor neuen Enttäuschungen bewahrt zu bleiben. Die „Fleurs du mal", diese Treibhausblumen, sind berühmt durch Feinheit ihrer Sprache und Gedanken, ihre vor keiner Brutalität zurückscheuende Ausdrucksweise und eigenartigsten Reize. Der Dichter poliert unablässig an der Form, bis sie ihm das Spiegelbild seiner Seele scharf reflektiert. Natur, Religion, Tod, Weib geben den Inhalt. Eine wahre „Tonleiter der Parfüme" begleitet ihn unausgesetzt; nannte sich doch der Dichter selbst „un accord de parfum ondoie". Die „Correspondances" zwischen Ton, Geruch und Farbe machten Schule. — Der Einfluß Edgar Poes auf Baudelaire war unverkennbar. Letzterer selbst beeinflußte eine kommende Dichtergeneration in Frankreich, die Dekadenten, die freilich auch wieder erloschen ist seit ungefähr zwanzig Jahren. In Deutschland sind es Dichter wie Stefan George, Stefan Zweig, Camillo Hofmann u. a., die den Geist der Baudelairischen Muse in sich aufgenommen haben.

K. S.

* **Von der Universität Leipzig.** Die Juristenfakultät verkündigt die Feier des Andenkens an den Hofrat Christian Friedrich Rees, welche am Mittwoch, dem 4. Februar d. J., nachmittags 4.55 Uhr präzis in der Aula des Collegium Juridicum (Petersstraße 36) stattfindet. Die Rede zum Gedächtnis dieses Wohltäters der Universität wird der Privatdozent Dr. jur. et phil. Felix Holldack über das Thema halten: „Die Bedeutung der Transzendental-Philosophie für die Rechtspolitik." Die Fakultät ladet das Oberhaupt und die Mitglieder der Universität sowie alle ihre Gönner und Freunde zu dieser Feier ein.

* **Aus der Theaterchronik.** Im Theater an der Wien kam Lehars neue dreiaktige Operette „Endlich allein", Text von Dr. Willner und Robert Bodanski, zur Uraufführung, und errang einen lauten Erfolg.

* **Else Schiff-Basserman** vom Deutschen Theater in Berlin wurde von Direktor Barnowsky für das Lessing-Theater verpflichtet.

* **Eine Protestversammlung der Freien Volksbühne in Berlin** nahm, wie gemeldet wird, zu dem jetzt vom Oberverwaltungsgericht bestätigten Verbot der Aufführung von Rosenows Tendenzstück „Die im Schatten leben" Stellung. Es wurde eine Entschließung gefaßt, die bedauert, daß eine Vorstellung des Dramas „vor den Arbeitern Berlins" unter den jetzigen Verhältnissen sich nicht ermöglichen läßt. Betont wird, daß „die Lektüre und die öffentliche Vorlesung des vertretenen Stücks selbst in Preußen nicht verboten werden kann". Schließlich vollzog die Versammlung fast einstimmig die Verschmelzung zwischen der Freien Volksbühne und der Neuen freien Volksbühne zu einem „Verband der Freien Volksbühnen Berlins".

* **Albert Bassermann,** dessen Kontrakt mit Direktor Reinhardt am Ende dieser Saison abläuft, hat, wie gemeldet wird, die Absicht, das Berliner Deutsche Theater zu verlassen. Es war die Rede davon, daß der Künstler die Direktion Reinhardt mit der Direktion Barnowsky vertauschen werde. Diese Nachricht entspricht aber nicht den Tatsachen. Wenn Bassermann vom Deutschen Theater scheidet, so will er überhaupt kein festes Engagement mehr annehmen, sondern nur gastieren. Ob allerdings Direktor Reinhardt Albert Bassermann ziehen lassen wird, oder in letzter Stunde doch noch ein neuer Kontrakt zustande kommt, kann heute mit Bestimmtheit noch nicht gesagt werden.

* **Die Universität Frankfurt a. M. und die Handelshochschule.** Die Handelshochschul-Einrichtungen der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. werden innerhalb der künftigen Universität ungeschmälert erhalten bleiben und derselben im Rahmen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät eingegliedert werden. Das Studium der Handelswissenschaften wird also an der künftigen Universität Frankfurt a. M. unter genau denselben Voraussetzungen und in genau derselben Weise wie an der jetzigen Akademie und den anderen deutschen Handelshochschulen betrieben und durch Prüfungen abgeschlossen werden können.

SLUB
Wir führen Wissen.